Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 3 (1847)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Illustrirte Blätter

für

Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Dritter Jahrgang 1847.

Zentralbibliothek Solothurn

Solothurn.

Verlag von Jent und Gaßmann.

Probenummer.

Der Postheiri.

№ 1. 1847.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Alle Abonnenten im Kanton Solothurn auf das „Wochenblatt für schöne Literatur und vaterländische Geschichte," (Preis halbjährlich franko durch die Postämter 24 Batzen) erhalten den „Postheiri" gratis.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Süßes Publikum!

Jede neue Zeitung eröffnet ihren Lebenslauf mit der eben so interessanten, als wahrhaften Erklärung, daß sie ein längst gefühltes Bedürfniß des Publikums befriedige. Der Postheiri, ein junger unbekannter Mensch, hat zu viel Respekt vor seinen ältern Zeitungsvettern und Zeitungsbasen, als daß er gleich bei seinem öffentlichen Auftreten gegen ehrwürdige Gebräuche anstoßen will. Auch Heinrich will also ein längst gefühltes Bedürfniß des Publici befriedigen. Natürlich aber in seiner Art. Seine ältern Brüder und Schwestern haben sich eine Stellung in der Welt erworben, mehr oder weniger ihre Cariere gemacht; sie sind daher auch mehr oder weniger langweilig. Ihr Geschäft ist, jede Woche mehreremale der Welt zu verkünden, das allein sei das Richtige was sie glauben und vorbringen, und wer das nicht auch glaube, sei wenigstens ein Gimpel oder ein Bösewicht. Heinrich aber ist der jüngste Sohn des Hauses, ein nachgeborner Prinz. Als solcher bekümmert er sich einen Teufel um all das langweilige Schulmeistern seiner ältern politischen oder unpolitischen langweiligen Zeitungsgeschwister. Er hat nichts zu fürchten, und hofft für sich nichts als fröhliche Gesellschaft. Muthwillig und unbefangen und durch keine farbige Brille beirrt, wird er in die Welt hineingucken, und wo ihm eine Dummheit, oder eine Philisterei aufstößt, da wird er sich das Recht nicht nehmen lassen, aus vollem Halse darüber zu lachen, unbekümmert ob die Leute, welche die Dummheit, oder die Philisterei begangen, von seinen Zeitungsgeschwistern schwarz, roth, weiß oder aschgrau genannt werden. Heinrichs böse Zunge kennt keine Schonung. Gegen die Zöpfe hat er in allen Kantonen ein Jagdpatent genommen, und

wird sie unbarmherzig verfolgen: Mögen sie hinter dem Fracke eines Städters sich verstecken oder hinter dem Halbleinkittel eines ländlichen Demokraten nisten, heraus müssen sie, so lange sie sind, und zerzaust sollen sie werden, daß der Himmel seine Freude daran haben soll. Heinrich führt aber auch eine Geißel — bei seinem Portrait ist sie nicht abgezeichnet; denn Heinrich hält auf äußern Anstand und will nicht als Roßkamm erscheinen. — Sie wird blos für diejenigen geschwungen, die speziel auf sie abonnirt haben, namentlich für die Wölflein im Schafpelzlein und für die aufgeblasenen Frösche. Urtheile nun, süßes Publikum, ob Heinrich nicht ein längst gefühltes Bedürfniß befriedige. Heinrich ist davon so überzeugt, daß er in kurzer Zeit mit einer Ehrenfahne oder einem Ehrensäbel beschenkt zu werden hofft. Da alles was in unserer Zeit Effekt machen will, illustre sein muß, so wird auch er sich illustriren und illustriren lassen. Jeder Zoll eine Illustration ist sein Wahlspruch. —

Heinrich, du bist ein politischer Heide, ein politischer Atheist ohne Götter und Grundsätze, rufen mir hier meine ältern wohlerzogenen Zeitungsgeschwister zu. Halt, meine Theuren, sind nicht alle Kronprinzen liberal, wie viel mehr denn die nachgebornen Prinzen, zu denen Heinrich sich zählt? Glaubt Ihr, Heinrich, der den Geist seiner Zeit erkannt hat, indem er sich illustriren läßt, werde so hinter der Zeit zurückbleiben, daß er nicht liberal sei? Eines ist ihm aber von seiner prinzlichen Abkunft her geblieben, die Bewahrung der Dehors. Alle welche etwa in Zukunft von Heinrichs böser Zunge gestochen oder von seiner Geißel gezwickt werden, dürfen sich trösten, daß er seine Hiebe mit dem gehörigen Anstand austheilen wird. Gib Ohrfeigen, aber mit Anstand, ist Heinrichs Lebensregel. Heinrich hat seine Gründe, warum er dies extra erklärt.

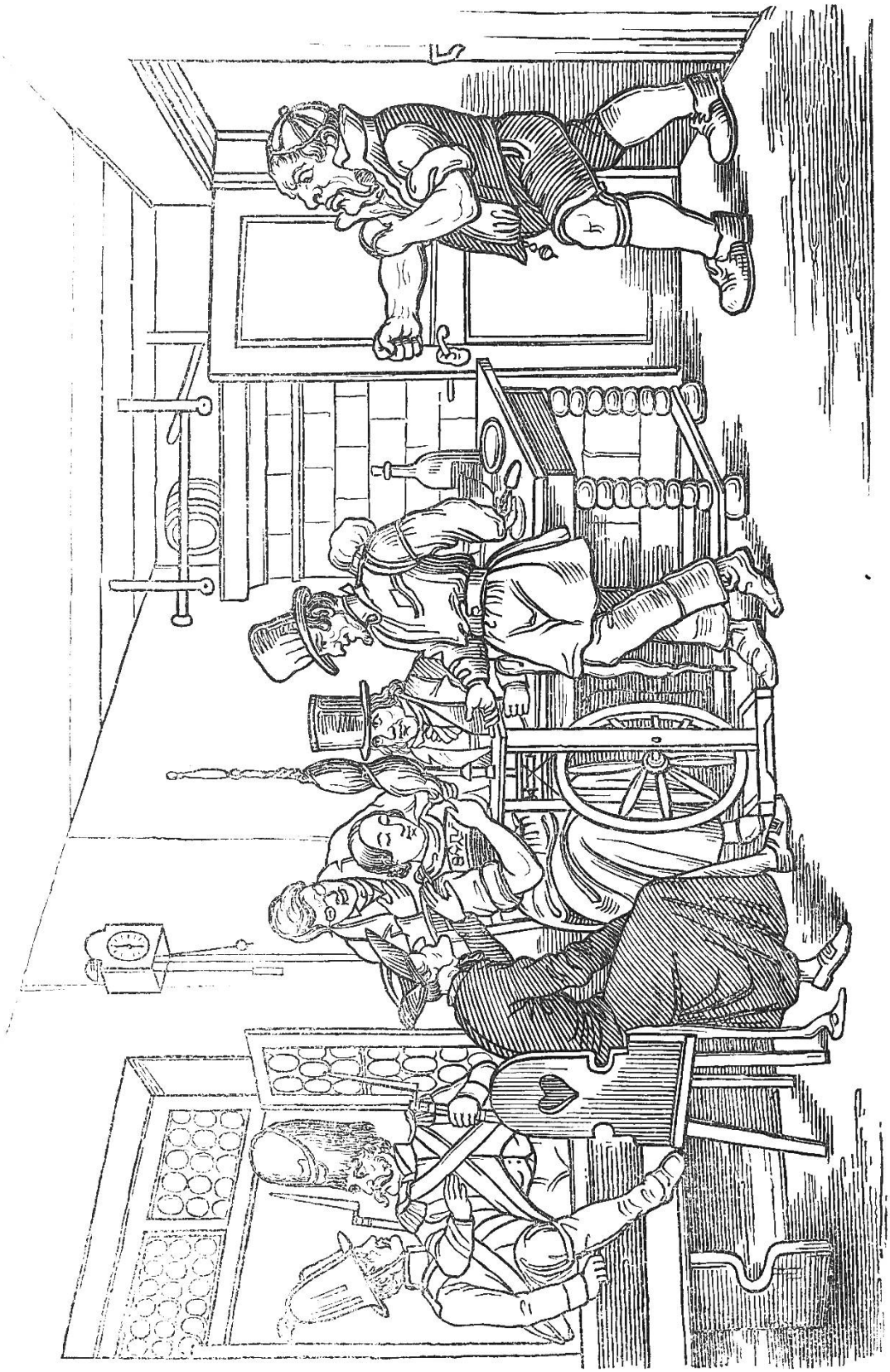
Heinrich schließt damit seine Rede an das Publikum; denn „unsere Zeit will Thaten nicht Worte.“ Also auf Wiedersehen bei Philippi.

Die Rückkehr des Ulysses.

(Zu nebenstehendem Bilde.)

Der „illustrirte Postheiri“ wollte in seiner Probenummer zeigen, daß er auch gelehrte Bildung genossen hat, und suchte sich deshalb zu seiner ersten Illustration einen ächt klassischen, homerischen Stoff aus. Aber da hat nun sein Zeichner den Gegenstand gar merkwürdig dargegeben. Diese Penelope gleicht einem netten Schweizerweibchen, wie ein Ei dem andern, und in dieser Halle des Fürsten von Ithaka ist's einem so „heimelig“, als wie in einer sauber aufgeräumten Bauernstube. Dann gar diese Freier — das ist ja akkurat als wie bei uns! Ein junger, himmelstürmender Herr Doktor, der eben praktische Vorlesungen über Frauenemanzipation hält, ein weingrüner, staatsweiser fremder Professor hinter der Flasche, ein Bruder Kommunist, der im Interesse des Proletariats Löffel einsteckt, und gar noch der Jünger Loyolas! der will wahrscheinlich das Weibchen als Novize für's Gubelkloster anwerben; — all' diese Leute finden wir hier bei uns, aber nicht auf der Insel Ithaka. Und die Beiden, der Franzos dort, der zu dem einsteigenden Kostbeutel sagt: „Nur mit einander!“ sollen die etwa Griechen und Trojaner vorstellen? Von der Hauptfigur, dem rückkehrenden Ulysses wollen wir gar nicht reden, — der sieht einem Schweizer Bauer, der seinen zweizentnerigen Käs aus dem Kessel zu lüpfen im Stande ist, viel ähnlicher, als dem schlauen Fürsten von Ithaka. — So haben wir also hier statt eines ordentlichen klassischen Bildes, eine Penelope mit Jüppe und Vorstecker und einen Ulysses im Sennenkäppchen der im Begriffe steht von

seinem guten Hausrecht Gebrauch zu machen und Kommunisten, Emanzipisten, Loyalisten und noch einige andere Listen zum Tempel hinaus zu werfen. Der Zeichner hat's nun einmal so gezeichnet, und der Holzschneider in Holz geschnitten, der Postheiri kann aber nichts dafür und es bleibt ihm daher nur noch übrig, ein geehrtes Publikum deshalb um Entschuldigung zu bitten mit dem Versprechen, es das nächstemal besser machen zu wollen.



Beiträge zur Lösung der Kartoffelfrage.

Bauer:

Ne, ne, i gibe se nit, bis ene e halb Batze giltet.

Taunerin:

Nu, so wett'i, du mües-tisch am erste verworge, du Schelme Bur!

Vermuthliche Witterung im Januar.

Zu Anfang dieses Monats wird in Peppipoppel ein veränderlicher Wind den Wetterfahnen viel Unruhe verursachen. Ebenso werden Schwankungen des Kompasses berühmter Staatsmänner wahrgenommen werden. — Um die Mitte des Monats leiden die üchtländischen Hochschüler wahrscheinlich noch immer an einiger Nässe hinter den Ohren. — Während der letzten Hälfte Jenners möchte in Ostparaguai und den Urbarbaresken der dort seit langem herrschende Sirocco noch manches Unglück verursachen; in Westparaguai dagegen dürften die von günstiger Spätherbstwitterung zu früh hervorgelockten zarten Putschtriebe durch starken Schneefall Schaden leiden. Im Januar wird übrigens wie gewöhnlich in allen Zeitungen eine frostige Tröckne herrschen, wenn nicht unvermuthet ein Gewitter zum Ausbruch kommt, da dann in denselben bestimmt ein starker wäßriger Niederschlag erfolgen wird.

Mittheilungen, sowohl von Text als Zeichnungen, werden gerne angenommen und sind an die Expedition zu adressiren. — Wenn sie in diese Blätter Aufnahme finden, so wird beides, Zeichnungen und Text, auf Verlangen gerne honorirt.

Druck von J. Gaßmann, Sohn, in Solothurn.